

Deutsche Wacht

(Früher „Gilli“ Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. 1.50, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.00, ganzjährig fl. 6.00. Die einzelne Nummer 7 fl. Interate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Interate für unser Blatt alle bedeutenden Auslandsexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herren, 8. Administration Herren, 6. Sprechstunden des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reklamationen portofrei. — Manuskripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Zuwendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 93.

Gilli, Donnerstag, den 22. November 1883.

VIII. Jahrgang.

Die Confiscationspraxis gegen die „Deutsche Wacht“.

Es gibt wohl keinen Zeitungs-Redacteur, der das Pflichtexemplar seines Blattes mit dem Bewußtsein der Staatsanwaltschaft absiebt, daß dieselbe sich beeilen werde, die ge-
setzlich vorgeschriebene Aufmerksamkeit mit einer Visite zu erwidern, um den Satz schlieunigst zu versiegeln. Nicht als ob er ein so grüner Idealist wäre, an die unumschränkte Wahrheit des Art. 13 der Staatsgrundgesetze zu glauben, welcher ihm das Recht der freien Meinungsäußerung gibt, nein, die Erfahrung und das noch jetzt bestehende Strafgesetz vom Jahre 1852 haben ihn längst belehrt, welche Schranken jene „gezesslichen“ sind, innerhalb deren das Wort „frei“ ist, er weiß, daß diese ge-
setzlichen Schranken Eisenstäbe sind, welche ihm gerade so viel „Freiheit“ gewähren, wie die Drähte des Käfigs dem Vogel. Auch dieser darf frei herumflattern — innerhalb der Schranken des Käfigs und wenn er zahm und tug geworden ist, hütet er sich (der Vogel) sein Kopischen immer wieder wund zu schlagen an den goldglänzenden Messingdrähten, wie er es in blöden Jugendtagen oft gethan; er begnügt sich, zwischen den Sprossen durchzuschauen in die große, herrliche, freie Natur; wehmüthig verschleiert sich sein Auge, und es soll schon vorgekommen sein, daß man solch' einen „freien Vogel“ seufzen hörte — er mag wohl eben über den begrifflichen Unterschied zwischen „freier Vogel“ und „vogelfrei“ simulirt haben.

Die Erfahrung also, daß wunde Stellen schmerzen, daß sie nur ihn und seine Unternehmung schmerzen, und daß es keine Menschenseele gibt, die solche Schmerzentheilt und teilt, macht den Redacteur behutsam; eine Confiscation schädigt ihn und sein Blatt, er hüttet sich vor einer solchen und befördert dar-

um keine Zeile zum Druck, deren Unverfügbarkeit nicht vor seinem strengen prüfenden Blick stand gehalten; jeder Redacteur handelt daher im guten Glauben und in der besten Absicht, mit Gesetz und Gericht nicht in Conflict zu gerathen.

Das gilt so im Allgemeinen für jeden österreichischen Zeitungsredacteur; wir aber befinden uns in einer verschärften Lage, wir sind viel schlimmer daran, als unsere Collegen anderwärts; unbegreiflich! wird der Leser meinen, unser Blatt ist doch niemals staats- oder gesellschaftsgefährlich gewesen — und doch ist dem so, und wie das kommt, möchten wir dem Leser einmal sagen.

Das Gesetz räumt der Staatsanwaltschaft und der politischen Behörde die Befugnis ein, eine Druckschrift, deren Inhalt strafbar erscheint, mit Beschlag zu belegen und den Satz zu versiegeln. Ob das Gesetz nur den Satz der incriminierten Stelle meint, sagt es nicht; man sollte diese Auslegung nach der natürlichen Logik annehmen, weil ja kein vernünftiger Grund vorliegt, ganz unverfängliche Stellen einer Druckschrift der Vervielfältigung zu entziehen — etwa die „kleine Chronik“ auf der vierten Seite, weil der Leitartikel auf der ersten Seite einen Minister etwas unsanft ansaßt. Die behördliche Praxis aber spricht anders: weil das Gesetz nicht ausdrücklich vorschreibt, daß der Confiscationsauftrag die incriminierte Stelle bezeichnen müsse, und daß nur der Satz dieser Stellen oder des sie enthaltenden Artikels unzähliglich zu machen sei, wird die ganze Druckschrift versiegelt. In welcher Lage befindet sich nun der Herausgeber und die Redaction eines Blattes, das zur Stunde oder doch nur mit einer geringen Verspätung den Lesern geliefert werden muß, wenn es seine Aufgabe, frisch gebackene Neuig-

keiten zu bringen, erfüllen soll? — In größeren Städten und Tagesblättern gegenüber hat das Bedürfnis unverzüglich gezwungen, die Praxis etwas zu mildern. Die Staatsanwaltschaft bezeichnet mit großer Beschleunigung die incriminierten Stellen, begnügt sich mit der Vernichtung des Satzes derselben und gibt den übrigen Satz rasch frei, so daß wenige Stunden nach der confiscatorischen Amtshandlung eine neue Ausgabe erscheinen kann. In größeren Zeitungsredaktionen ist auch immer einer oder der andere Artikel vorrätig und arbeiten so viele Kräfte, daß bald ein Ersatz für den unterdrückten Artikel geschaffen ist und das Publikum von der Confiscation gar nichts erfährt, wenn nicht die Redaction selbst den Schichalschlag mit fetten Lettern an der Spitze des Blattes verkünden würde. Aber ein bedeutender materieller Schaden bleibt eine solche Confiscation immer, selbst wenn man nur Papier und Arbeitslohn in Abrechnung bringt.

Wie ganz anders ist dies bei uns! Unser Blatt erscheint zwar nur wöchentlich zweimal; aber auch unsere Leser wollen prompt bedient sein. Widersahrt uns nun das Mißgeschick, vor den Augen der Confiscationsbehörde Ungnade zu finden, so wird der ganze Satz unseres Blattes versiegelt; ratlos blicken sich Herausgeber und Redacteur an — was ist nun zu thun? — Von dem Belieben der Staatsanwaltschaft hängt es ab, wann sie die Entseiegelung des Satzes verfügt. Geschieht dies am nächsten Tage, so kann doch noch mit einer geringen Verspätung eine neue Ausgabe gedruckt werden und die Leser werden schon entschuldigen, wenn wir ihnen statt des Leitartikels die Wahrheit sagen, daß unser Blatt confischt wurde. — So dachten wir einstmal zu Zeiten der sel. „Gilli“ und handelten darnach. Wir glaubten uns im vollen Rechte nach einer einfachen An-

enger auf die übrig bleibenden Häuser zusammengedrängt wurden.

Wenige haben in der That eine Ahnung von den pestilenzialischen Nestern, in denen Behausende der Armen Londons zusammengedrängt sind. Um in sie hineinzukommen, hat man durch enge Gassen zu dringen, die mit stinkendem Unrat und Abfall aller Art gefüllt sind in die nie ein Sonnenstrahl oder ein Zug frischer Luft sich verirrt. Hierauf geht es dann über halbverfaulte Treppen, welche unter den Füßen wegzubrechen drohen, und durch dunkle von Ungeziefer erfüllte Gänge, an denen die Höhlen belegen sind, wo sich Tausende von menschlichen Wesen zusammendrängen. Steigt Du bis ins Dachgeschoss, wo zerbrochene Fenster auf etwas frische Luft hoffen lassen, so findest du bald, daß diese erst über verwesende Käjen- oder Hundeleichen oder vielleicht Schlimmeres zu streichen hat. Dort ist ein Loch in der Mauer, worüber der Hausherr den Deckel einer alten Packliste genagelt hat, und für diese Verbesserung erhöht er die Miete um 3 Pence per Woche. Es gibt aber auch in ganz London keine Häuser, die sich besser rentieren; 3 Sh., 4¹/₂ Sh. sogar 6 Sh. per Woche werden willig für eines der schrecklichen Zimmer bezahlt. Jedes Zimmer in einem solchen vermodernden Hause enthält eine manchmal zwei Familien. In

Die Entfernten Londons.

Der Fremde, welcher auf den meist hochgelegenen Bahnen der englischen Hauptstadt zufließt und die sich nach allen Richtungen hinziehenden, niedlichen, mit freundlichem Blick durchsetzten Häuserreihen überblickt, die so zierlich aussehen, als seien sie eben erst aus einem riesigen Nürnberger Spielzeugkasten dort-
in versteckt worden, sich dann die schimmernden Läden des Westens oder das emsige Treiben der City ein paar Tage oder Wochen oder auch Monate lang mit ansieht, ist versucht, was er vielleicht vor langen Jahren über das schreckliche, unermessliche Elend der Armen Londons in vergilbten Büchern gelesen hat, für etwas längst überwundenes, von dem modernen Fortschritt Beseitigtes zu erachten. Selten, dafür zeigt die Polizei, sieht er einen Bettler, höchstens, daß ihm hier und da Streichhölzer oder Blumen zum Kauf angeboten werden, und der in London ansässige Freund, der ihm als Führer zu den Sehenswürdigkeiten die t, weiß ihm so viel von dem beneidenswerthen Leben zu erzählen, welches die Arbeiter führen, die in jenen südlichen kleinen Häusern der Vorstädte wohnen und nur die Arbeitszeit im Innern der Stadt bringen, wohin sie ein ausgezeichnet organisierter

Eisenbahn-, Omnibus- und Pferdebahndienst befördert. Dies Bild von den Zuständen macht sich übrigens nicht blos der Fremde, sondern weit aus die größte Mehrzahl der nur einigermaßen erträglich sitzenden Londoner. Die Stadt ist so groß, das Geschäft oder Vergnügen so drängend und das Leben so kurz, wie soll man da mehr als die City, den interessanteren Theil des Westens und die nähere Umgebung des eigenen Hauses kennen lernen!

In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders, wie jeder den Beruf, Mildherzigkeit oder Neugier über die breitgetretenen Pfade hinausführt, leicht entdecken kann. Die immer noch wachsenden Vorstädte sind gerade hinreichend, den natürlichen Zuwachs der Bevölkerung, die besseren Mittelklassen, die Familien der Handlungsgehülfen und die besser sitzenden regelmäßig beschäftigten Arbeiter unterzubringen, während die Allerärmsten noch immer die von Schmutz und Elend starrenden Quartiere hinter der Westminsterabtei, in Lambeth, Drury Lane, Seven Dials, Borough, Saffron Hill und in dem Ostend bewohnen. Hier und da ist durch die sogenannten Model Buildings eine Bresche in jene Quartiere gelegt worden, aber nur mit dem Erfolg, daß in diese verhältnismäßig begaglichen Wohnungen besser sitzende Leute hingezogen sind, während die anderen noch

zeige unser Blatt nochmals erscheinen zu lassen, selbst wenn die confisckte Auflage als einmaliges Erscheinen und daher die neue Auflage als dritte Nummer in der Woche angerechnet wird, denn die von uns erlegte Caution reicht hin, das Blatt wöchentlich dreimal erscheinen zu lassen. Für uns sprach das Gesetz und so handtirt die Praxis anderwärts. Diese unsere Auffassung und diese Praxis ist offenbar ganz ungesehlich, wie wir zu unserem Erstaunen erfahren mußten. — Als nämlich die "Deutsche Wacht" vor beiläufig einem halben Jahre confisckirt wurde, wollte sie der Pflicht gegenüber ihren Lesern genügen, daß ein übriges und schrift bei der Staatsanwaltschaft bittlich um die Bewilligung der Herausgabe einer neuen Auflage mit Hinweglassung des incriminierten Artikels ein. Dieses Ansuchen aber wurde mit der Motivierung abgewiesen, daß die "Cillier Zeitung" einstmals in einem gleichen Falle in verstümmelter Form erschienen sei und daß ein neuerliches Erscheinen der "Deutschen Wacht" in so verstümmelter Form nicht zulässig sei. Eine Verstümmelung aber erblieb diese Behörde darin, daß eine Stelle des Blattes unbedruckt oder mit der Aufschrift "confisckirt" erscheint. Es ist dies zwar sehr vorsichtig, daß die Staatsanwaltschaft uns nicht gestatten will, den Lesern für ihre ganzen Abonnementsgelder bloß halbe oder dreiviertel Rationen zu liefern, allein unseres Erachtens haben doch nur wir mit unseren Lesern auszutragen, wie wir Druckseiten an Lecture wir ihnen liefern und die Behörde hat ihr Augenmerk nicht darauf zu richten, wie viele Quadratzoll des Blattes bedruckt sind, sondern nur, ob nicht etwa die bedruckten Stellen mit dem Gesetze in Conflict gerathen. Bleibt das Papier leer und weiß, dann kann der Inhalt der Zeitung ein Gesetz gewiß nicht verlezen.

Zu dieser Erkenntniß ist selbst die russische Censur gelangt, ja dieselbe ist in gewisser Beziehung viel liberaler. Die Behörde selbst beschmiert die verfänglichen Stellen mit schwarzer Druckerfarbe und gestattet die Verbreitung solcher Blätter im ganzen weiten russischen Reiche. Sie selbst verstümmelt also geradezu die Zeitung und findet in der Verbreitung solcher verstümmelter Blätter nichts Aufreizendes, weil sie der vielleicht naiven Anschauung ist, daß ein absolutes Nichts die Leser nicht aufreizen kann. Dass sie ein geschwärztes oder geweisstes Blatt jedenfalls nicht mehr aufreizt, als das gänzliche Ausbleiben der ungeduldig erwarteten Zeitung, oder gar als die in der nächsten Nummer mit geheimnisvollen Andeutungen verkündete Maßregelung des zugeschobten Gesetzes.

Wie die Leser sehen, sind wir beim besten Willen nicht in der Lage, eine neue Auflage einer safsirten Nummer zu bringen, denn uns

steht kein Rechtmittel gegen eine Confiscation zu Gebote, welches uns rechtzeitig Schutz gewähren könnte. Was aber haben wir von der Genugthuung, daß die Beschlagnahme nach Wochen oder Monaten aufgehoben wird? Die veraltete Nummer kann doch nicht mehr ausgegeben werden und der Leser hat blutwenig davon, wenn wir ihm verkünden, daß wir wieder einmal Märtyrer unserer Pressefreiheit geworden sind und wenn wir ihm das gerichtlich besiegelte Unschuldszeugnis vorlegen.

Mit dem Gesagten wollten wir durchaus keinen Vorwurf gegen unsere Staatsanwaltschaft erheben. Jede solche Absicht liegt uns fern und unsere Leser werden uns glauben, daß wir die größte Hochachtung für das Institut und die Personen hegen. Wer da weiß, daß die Staatsanwaltschaft immer nur höheren Weisungen folgt, wird auch nicht im Zweifel sein, den Grund ihres Vorgehens anderswo zu suchen. Auf diese Suche machten wir uns auch und gingen sofort an die Urquelle des staatsanwaltlichen Lichtes. Wir legten vor vielen Monaten dem Justizministerium die Zustände klar, beleuchteten an der Hand des Gesetzes die Ungezüglichkeit der Praxis und batzen um entsprechende Instructionen an die Ober-Staatsanwälte. Bis heute ist uns das Schicksal unserer Eingabe unbekannt. Sollen wir diese Verzögerung einer Antwort dem Wiederstreit der im Justizamte herrschenden Geister zuschreiben, oder haben wir zuviel gewagt, indem wir die Stimme als Vertreter der misera contribuens plebs erhoben? Keine Antwort ist bisweilen auch eine Antwort und es soll Acten geben, welche mit der kurzen Clausel: "Ad acta" endgültig erledigt werden. Wir werden uns noch einige Zeit gedulden und dann wieder anfragen, und wenn endlich eine Antwort kommt, werden wir sie den Lesern nicht vorenthalten. — Ruh'n aber weder wir nicht! —

Bu den Bezirksvertretungswahlen in Pettau.

Pettau, 20. November. Wir haben in der Gruppe des Großgrundbesitzes gesiegt. — Das ist die Parole des heutigen Tages in jedem deutschen Munde, und Alles freut sich, durchdrungen von der Wichtigkeit des Wahlresultates, der neuen Bezirksvertretung. Durch diesen Sieg ist die Signatur der künftigen Majorität besiegt. Die Gefahren, welche dem Deutschthume und dem liberalen Slovenismus in unserem Bezirk drohen, sind für 3 Jahre beseitigt.

Wir müssen unseren Gegnern das wohlverdiente Zeugniß aussstellen, daß sie mit Aufgebot aller ihrer Hilfskräfte arbeiteten, um den Erfolg auch für die Zukunft an ihre Fahne zu

hauptsächlich die Trunkenheit. In einem der armen Quartiere des nördlichen Londons kommt eine Schnapschenke auf je 100 Einwohner, Weiber und Kinder eingerechnet. Unmittelbar um eine Capelle in der Nähe von Leicester Square herum liegen 100 solcher Schenken, die meisten derselben in großartigem Maßstabe angelegt. Schaut man in diese glänzenden Kneipen hinein, so staunt man über die meist zerlumpten Gestalten, die sich dort um die Bars drängen, findet aber den Zuspruch sehr erklärlich, wenn man einen Blick auf die umliegenden Gassen wirft.

Manche von den Bewohnern der armen Quartiere bestreben sich ein ehrliches Leben zu führen, und ihrer sind mehr, als der Unehrlichen; aber wie werden sie bezahlt? Ein Knabe kann bequem eine halbe Guinea per Woche durch kleine Diebstähle verdienen, verlegt er sich aber z. B. auf das Verfertigen von Streichholzdozen, so bekommt er $2\frac{1}{2}$ Pence per Groß, müßte also 56 Groß per Woche oder 1296 Stück per Tag verfertigen, um so viel zu verdienen, als wenn er auf Diebstahl ausginge. Frauen bekommen $2\frac{1}{2}$ Pence für das Verfertigen von Hosen 10 Pence für das Nähen von einem Dutzend Hemden, $1\frac{3}{4}$ Pence per Bettdecke, 6 Pence für einen Frauenmantel. Verdient der Mann als Markthelfer oder Dockarbeiter 1 bis

knüpfen, und man muß ihrer Parteidisciplin so wie ihrer Ausdauer, die sie der Anhöfung eines für sie vielleicht doch noch möglichen Sieges entgegenbrachten, die vollste Anerkennung zollen. Wenn sich trotzdem der Sieg auf unsere Seite neigte, so verdanken wir diesen der Einigkeit unserer städtischen Wähler, welche noch jederzeit, sobald es galt, für das Deutschthum, für den Fortschritt einzustehen, einig und in geschlossener Reihe dem Rufe ihrer Führer folgten, und vor keinem Opfer vor keinem Hindernisse zurückgeschreckten, eventuelle Gefahren vom Deutschthume abzuwenden. Wir verdanken in zweiter Linie den Sieg unseren Freunden, den liberalen Slovenen, die sich der Erkenntniß nicht verschließen können, daß der Landbevölkerung Bildung und Aufklärung zugänglich gemacht werden müssen, soll sie nicht unter dem Drucke finsterer reactionärer Mächte, die mit aller Gewalt gegen die Segnungen der liberalen Volksschule anstürmen, um selbe ihrem Ideale näher zu bringen, vollständig zu Grunde gehen, daß ferner die Erlernung der deutschen Sprache in den Volksschulen ein Gebot der höchsten Nothwendigkeit ist, und daß es höchste Zeit sei, wenn sich die Landbevölkerung endlich aufzuraffen und von ihren falschen Rathgebern befreien würde, um auf eigenen Füßen stehend, einer besseren Zukunft entgegenarbeiten zu können.

Und so wollen wir uns des ehrlich erfochtene Sieges, an welchem die dagegen mit vager Begründung eingebrochenen Proteste unserer Gegner nichts zu ändern im Stande sein werden, ohne Festtafeln und Gelage, aus dem Grunde unseres Herzens freuen, und wir wollen Alles aufzubieten, die möglichen Consequenzen aus diesem Erfolge zu ziehen.

Den liberalen Wählern, den Bürgern der Stadt Pettau, sei aber der innigste Dank für ihre bewunderungswürdige einmütige Haltung hiermit ausgesprochen. Mögen sie des gestrigen Tages stets eingedenkt sein, wenn es gilt, Gefahren zu beschwören die gegen das Deutschthum, gegen das Wohl der Stadt Pettau gerichtet sind, und möge jeder im Bewußtsein, seine Pflicht redlich erfüllt zu haben, den 19. November tief in sein Herz einschließen.

Mögen aber auch Diejenigen, deren Stellung und Beruf es sein sollte, Frieden zu stiften, und an der Seite der Bürger Pettaus zu stehen, des 19. Novembers nicht vergessen.

Rundschau.

[Berechtigte Anklagen.] Die deutsch-nationale Provinz-Presse Nordböhmens setzt die Besprechung der Frage bezüglich der Abstinenz-Politik fort und bringt mit seltener Einmütigkeit und Entschiedenheit die Wünsche des deutschen Volkes im Norden Böhmens zum

2 Sh. per Tag, so kann er sich glücklich schäzen. Am meisten zu beklagen sind die Kinder, die von solchen Eltern in solchen Verhältnissen geboren werden; glücklich, wenn sie von den immer wieder auftretenden Blattern oder dem Scharlachfieber dahingerafft werden, ehe sie zum Alter der Erkenntniß gelangen.

Was soll nun geschehen, um solch' unsägliches Elend zu mildern? Diese Classe von Arbeitern, die kein Handwerk gelernt haben, denn dazu gehört eine schöne Summe Geldes, und über nichts als ihre rohe Arbeitskraft verfügen, müssen irgendwie leben, und zwar in der Nähe der Märkte, Fabriken, Docks, Gaswerke etc., wo sie ihre Beschäftigung finden, die meist nicht derart ist, daß die ersten Züge sie früh genug zur Stadt hineinbringen können. Die Artisans' Dwellingssact war dazu bestimmt, Abhülfe zu schaffen, hat aber eher verschlimmert gewirkt. Ganze Straßen sind niedergelegt und anstatt der alten Fiebervester reinliche Wohnungen erbaut worden, deren Miethen aber zu theuer sind, daß als die ärtesten der Armen sie erschwingen könnten. Sie werden also noch enger in den übrig bleibenden "Nestern" zusammengedrängt, und gerade diese, schon längst von den Sanitätsbehörden als unbewohnbar erklärt, Behausungen werden von einer gewissen Classe von Spekulanten mit Vorliebe angekauft. Denn dort

Ausdruck. Der Grundton, der in diesen Befehlungen herrscht, ist folgender: Mögen diejenigen unserer liberalen Führer, welche der Opportunitätspolitik huldigen zu müssen glauben, bedenken, daß das deutsch-böhmisches Volk, dessen sich heute eine tiefgehende Bewegung bemächtigt hat, nicht vergessen kann, daß eigentlich sie es sind, die durch ihre Mattherzigkeit unsere jetzige Lage verschuldet haben, die immer nur Phrasen von der Solidarität der Deutschen im Munde führten, diese Solidarität aber preisgaben, als es auf den ersten Hahnenkriechen bei der Grundherrabstimmung ankam; mögen sie bedenken, daß die Zeiten unbedingt vorüber sind, wo man einer schwachen Opportunitätspolitik noch weiter unbedingt zu stützen wünscht. Der nächste deutsch-böhmisches Parteitag darf nicht nur eine zweite Auflage des Tages von Teplitz im Jahre 1873 sein, wo die Vertreter einer deutschen und energischen Politik nicht zum Worte gelassen, sondern einfach niedergeschrieen wurden.

Frankreich. [Ein Attentatsversuch.] In Frankreich beherrscht augenblicklich ein auf den Ministerpräsidenten Ferry beabsichtigter geheimes Attentat, die Discussion. Der Mensch, welcher die Mordthat im Schilder führte, ist ein 18jähriger Bäcker und nennt sich Curien. Er erschien verflossen Freitag, Nachmittags 2 Uhr, im Ministerium, wo er von dem Privatsecretär Leroy abgewiesen wurde, weil Ferry abwesend war. Curien kehrte 10 Minuten später zurück und erzwang sich Eingang in den Salon, wo er den Minister zu finden glaubte, den Revolver schußfertig in der Hand haltend. Der Thürhüter bemächtigte sich des Burschen, der dabei wiederholt ausrief: "Es lebe der Socialismus, es lebe die Commune!" Sämtliche Läufe des Revolvers waren geladen, außerdem war Curien noch im Besitz von 30 Patronen mit gestecktem Blei. Curien gibt an, daß er einer geheimen Gesellschaft in Lille vorschlug, die Mitglieder der Regierung zu töten. Er habe sich nach Annahme seines Vorschlags nach Paris begeben und bedauert nur, daß dieser mißlungen ist.

Serbien. [Die serbische radicale Bewegung.] Es ist eine bekannte Thatsache, daß das Cabinet Ristic, das nach dem türkisch-serbischen Kriege 1877/1878 seinen Glanzpunkt hatte, während seine Herrschaft keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne deutlich seine Sympathie für Russland zu bezeugen und dem russischen Einfluß Thür und Thor zu öffnen, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß der Genannte durch ein ihm eigenartiges Geschick sich einen Schein von Selbstständigkeit zu wahren wußte. Daß russisches Geld eine große Rolle seit Menschenreden in Serbien spielt, weiß jeder auch nur einigermaßen Eingeweihte. An diese Douceurs

lacht ihnen eine goldene Ernte, und eine Verjüngung von 50—60 p. Zt. bildet den üblichen Durchschnitt. Inzwischen haben schon manchmal zürige Geistliche der verschiedenen Religionsgemeinschaften Besuch gemacht, die Wilden Londons der Civilisation näher zu bringen, und jetzt gerade schickt sich die Congregational Union an, in verschiedenen Vierteln Missionen einzurichten, sicher ein viel dringlicheres und läblicheres Werk als den Wilden Africas oder Poliniens das Evangelium zu predigen. Es steht aber aber zu hoffen, daß sie dabei vor allen Dingen auf die Besserung der materiellen Lage ihrer Schutzbefohlen bedacht sein werden. Sonst wäre alle ihre Mühe umsonst; namentlich muß die Frage der Wohnungsverhältnisse energisch in die Hand genommen werden, eine Aufgabe, der nur der Staat einigemassen gewachsen ist und zu deren Bewältigung er ja auch mit den oben erwähnten Acten schon vor mehreren Jahren einen freilich sehr zaghafte Anlauf genommen hat.

Flickschuster Mücke.

Im Sommer 184— gelangte durch die Post an die königliche Hofkanzlei zu St. ein an Seine Majestät den König adressirter, mehrfach versiegelter Brief. Als man ihn öffnete, fand

gewohnt und durch dieselben verwöhnt, hatte sich einerseits in den weitesten Schichten der Bevölkerung eine große Zuneigung zu Russland herangebildet, wie andererseits zu Zeiten des Cabinets Piroschanac, das in österr.-ungarisches Fahrwasser einlenkte, ein unverkennbares Missvergnügen sich bemerkbar gemacht, als der Goldregen mehr tropfenweise herunterkam und zu versiegen drohte. Russland unterhält in allen Balkanstaaten eine große Anzahl Wetterkundiger, die das Missvergnügen nähren und auch zeitweise in die Börse greifen. Der anfangs latente Charakter der russophilen Bewegung unter dem Cabinet Piroschanac nahm eine bedrohlichere antidyneastische Färbung an, als König Milan Guest des deutschen Kaisers in Hamburg war. Als nun aber anstatt der vorbereiteten Revolution, der ein Piroschanac nicht hätte Herr werden können Nikola Kericic die Zügel der Regierung ergriß und mit anerkennenswürther Energie und Rücksichtslosigkeit gegen die missvergnügten Elemente vorging, da riß auch den russischen Entrepreneuren die Geduld und die radicale Bewegung wurde ins Leben gerufen, die Dank dem energischen Einschreiten des serbischen Kriegsministers Nikolic noch niedergehalten werden konnte. Man soll sich jedoch nicht darüber täuschen, daß Russland ebenso wenig wie Bulgarien, Serbien aufgibt und aufgibt wird. Wir hatten es mit einem Vorspiele zu thun, das allerdings wider Erwarten die Povita bloßlegte. Wann das große Drama folgen wird, ist schwer anzugeben.

Bulgarien. [Friedensstörung.] Zu den zahlreichen Zeugnissen für die Friedlichkeit, deren sich die Centralmächte Europas beseitzen, muß nun auch die Rede des rumänischen Präsidenten, des Herrn Bratiano, beigelegt werden. Der Genannte sagte in der rumänischen Abgeordnetenkammer, als er sich über die auswärtige Politik äußerte: "Als ich nach Berlin kam zur Zeit des Congresses hatte ich die Ehre, mehrmals den Fürsten Bismarck zu sprechen. Er hat mir vor Allem mit Nachdruck von den Vortheilen des Friedens gesprochen und schloß mit den Worten: Es bleibt Ihnen überlassen, zwischen dem Frieden und dem Krieg zu wählen. Wenn Ihr den Frieden wollt, könnt Ihr eine Anlehnung bei uns finden; wenn Ihr aber den Krieg wollt, müßt Ihr Euch an andere wenden. Und als ich jetzt wieder nach drei Jahren beim Fürsten Bismarck war, habe ich sehen können, wie consequent er hierin ist, und daß er jetzt ebenso wie früher die Aufrechterhaltung des Friedens erstrebt. "Wir wollen den Frieden", sagte er mir, wir sind eine Friedensliga, und indem er mir in jeglicher Weise die Vortheile des Friedens für alle Staaten entwickelte, wiederholte er die Worte: Wenn Ihr den Frieden

man einen Bogen groben grauen Papiers, auf dem mit Wassersfarben ein Kranz der verschiedensten Dinge gemalt war: Malteserkreuze, Kruzifixe, Krone, Scepter und Reichsapfel, aber auch weniger angenehme Gegenstände, wie Galgen und Rad, Knüten, Dolche und ein Todtenkopf. Die Zeichnungen waren nicht gerade künstlerisch ausgeführt, aber man erkannte doch gleich, was sie vorstellen sollten, und das ist ja am Ende die Hauptfache bei Malereien. Innerhalb des Kranzes war folgendes zu lesen: "Liebster Fetter und Freind! Wenns Du nich innerhalb 14 Tage dato sämmliche Steuern, Abgaben, Gefälle, Aczinsen ic. abschaffst; item wenns Du nich innerhalb 18 Tage dato die Jagd im ganzen Lande frei gibst, daß ein ehrlicher Mensch auch mal zu Hasenpfeffer kommt; item wenns Du nich innerhalb 20 Tage dato dafür Sorge thust, daß die alte Krachten, meine Schwiegermutter, die seit dem Tode meiner seligen Lovise bei mir die Wirthschaft führt und mir drangsaliert und pißt, auf mindestens 20 Jahr eingespounen wird, so finde ich Dir hiermit an, daß ich Dir in Acht und Bann thue, Dir Deine Krone (item Scepter und Reichsapfel) für verlustig erkläre und selberst auf Deinen Thron steigen werde, um hinsüber das Volk zu regieren mit Weisheit und Milde, wie Salomon, Alexander, Carolum, Kleopatra,

wollst, könnt Ihr zu uns hinneigen; wenn Euch aber an einen Krieg gelegen ist, dann müßt Ihr Euch an andere wenden." Das meine Herren, sind die Worte, welche ich von Berlin und von Gastein mitgebracht habe." Bratiano schloß seine Rede mit den Worten: "Meine Herren, ich habe mir zur Maxime die Worte des Fürsten Bismarck gewählt, welche er mir bei zwei Gelegenheiten wiederholt hat und sage: "Wir sind für den Frieden, und wer einen Krieg provocire oder ins Land einfallen wird, dessen Feinde werden wir sein!"

Kleine Chronik.

[Nationale Rutscherei.] Der russische Patriotismus hat wieder einmal eine merkwürdige Errungenschaft gemacht. Der Stadthauptmann von Petersburg, Gresser, hat eine Verordnung ausgearbeitet, die auch bereits bekannt gegeben ist, laut welcher von Neujahr an alle Rutschere und Conducteure der Omnibus- und Pferdebahngesellschaften nach russischem Schnitt gekleidet gehen müssen. An Stelle der wohl zu europäisch ausschenden Paletots mit Metallknöpfen und rothveränderten Schirmmützen erhalten die Rosselenker und Billetteinsammler der betreffenden Gesellschaften nur die nationale Schaffelmütze ohne Schirm — zu der wir denselben bei Schneegestöber viel Glück wünschen — den russischen quergeschnittenen Rock ohne Knöpfe zum Zuheften, die beliebten Pluderhosen und die nationalen hohen Stiefel. Recht kleidam ist die neue Uniform vielleicht, aber eben so unpractisch, außerdem ist es eine wohl nur in Russland mögliche grobe Eigenmächtigkeit, derart in die innere Verwaltung von Privatgesellschaften einzugreifen. Diese hatten überdies bereits die Wintergarderobe, Pelze u.s.w. für ihre Leute bestellt. Aber alles Gegenreden und alle Vorstellungen haben nichts gebracht. Von Neujahr an müssen die Beamten der Gesellschaften in die neue Garnitur eingekleidet sein.

[Die Geliebte des Capitans.] Die Linzer Tgpt. berichtet: "Nächst einer oberösterreichischen Stadt (Ort und Name können vorläufig verschwiegen bleiben) unterhielt die Tochter eines Beamten, ein siebzehnjähriges, hübsches Mädchen, seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit einem jungen Geistlichen. Der Herr Pfarrer, hievon benachrichtigt, begab sich zu dem Vater des Mädchens, um denselben hievon in Kenntniß zu setzen. Dieses Gespräch hörte das im Nebenzimmer befindliche Mädchen und verließ dasselbe im Negligé, blos mit Hemd und Unterrock bekleidet, aus Furcht vor der bevorstehenden häuslichen Büchtigung die elterliche Wohnung mit dem Bemerk, daß es sich ein Leid zufügen wolle. Seitdem sind schon neun Tage verflossen und ist vom Mädchen keine Spur zu entdecken. Der Vater des verführten unglücklichen

tran und andere angesehene Fürsichtlichkeiten, denen Du viellebtester Fetter und Freind, so unegal bist wie der Bichdraht einer Bratwurst. Gehe also in Dir und bedenke Dein Ende! Gegeben unter meine Hand und Sigillum, heutigen dato, p. C. n. Dein gnädiger, aber gerechter Johann Gottlieb Mücke, Kreuzgasse 4." Das beigelegte Siegel war augenscheinlich der Abdruck eines sehr breiten, aber nicht ganz reinen Daumens, daqen war die Unterschrift schwungvoll und sicherlich echt.

Das bedrohliche Schreiben wurde natürlich der Polizei überliefert, und diese fühlte sofort eine tiefe Sehnsucht, Herrn Mücke näher kennen zu lernen. Da derselbe so freundlich gewesen war, seine Adresse anzugeben, so ließ sich bald ermitteln, daß er nicht nur Bannstrahlshleuderer, sondern auch Flickschuster sei, und in der angegebenen, sehr wenig vornehmen Straße eine entschieden nicht vornehme kleine Kellerwohnung inne habe. Dorthin sandte man einen Polizisten, um Herrn Mücke zu einer Unterredung mit dem Machthaber des Bezirksbureaus einzuladen. Dem Flickschuster war aufgetragen worden, sich gleichzeitig bei den Nachbarn des Gönners Seiner Majestät nach dessen Thun und Lassen zu erkundigen. Der Mann zog seine Erkundigungen in einer der Mücke'schen Wohnung nahen Schenke ein und erfuhr hier, daß der Flickschuster ein

Mädchen nimmt mit Bestimmtheit an, daß es dem nahen Flusse zugeeilt sei, um in den Wellen desselben sein Grab zu suchen."

[Dr. Tanner], der einmal 42 Tage von der Luft gelebt hat, ist in Jamestown, New-York, verhaftet worden, weil er die ärztliche Kunst ausgeübt hat, ohne eine Lizenz dafür zu besitzen. — Ist es nicht merkwürdig, schreibt ein amerikanisches Blatt, daß ein Mann, der es versteht, sich sogar billig zu „boarden“, unter die Betrüger geht, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben?

[Eine untröstliche Witwe.] „Das Gebackene vom Leichenschmaus gibt kalte Hochzeitschüsseln“, dies bitter-kaustische Wort Hamlet's dürfte demnächst auf die verwitwete Frau Gräfin Stephan Batthyany, geb. Ilona von Schlossberger Anwendung finden, wenn es sich bestätigen sollte, was man sich in Budapest erzählt, daß die neuerliche Verlobung der schnell getrosteten Witwe in Kürze vor sich gehen wird. Der Glückliche, welcher als der Nachfolger Rosenberg's und Batthyany's in der Liebe Frau Ilona's bezeichnet wird, ist der österreichische Baron Aurel Staudach von Enierstorff und Wayesdu. Er stand zu dem im Duell gefallenen Grafen Stephan Batthyany im innigsten Freundschaftsverhältnisse und hätte in seinem Duell als Secundant fungieren sollen, was er aber infolge dringender Familienangelegenheiten ablehnen mußte.... „Ihrem unvergeßlichen Gatten“, lautete die Inschrift auf dem Kranz, welchen die Gräfin Batthyany auf den Sarg ihres im Duell gefallenen Gemahls gelegt hatte.

[Tod eines Thronpräendenten.] In Breda in den Niederlanden ist dieser Tage Edmund Naundorf, der sich für einen Enkel Ludwig's XVI. ausgab und das erst unlängst nach dem Tode des Grafen Chambord von den Naundorffs erlassene Manifest als „Prinz Charles Edmond de Bourbon“ mitunterzeichnet hat, im größten Elend gestorben. Seine Beerdigung erfolgte auf Kosten der Armenverwaltung. Er hinterließ eine Witwe und vier Kinder, die, wie der Pariser „Figaro“ meint, ohne Zweifel die Industrie der Familie und ihre Angriffe gegen den Herzog von Parma, den Grafen Bardì und die Gräfin Chambord fortsetzen würden. Die Angehörigen des Verstorbenen haben dessen Tod als denjenigen „Monsieurs, Bruder des Königs Karl XI.“ angezeigt.

[Der „gute“ Sohn.] „Ich hatte zwei Söhne“, erzählte ein alter Gauner, ein fluger Bauer und Viehhändler, „die jetzt leider alle verstorben sind. Mein Ältester war sein Leben lang ein Dummkopf, pflegte viel in Büchern zu studiren und konnte nicht einmal Gerste von Hafer unterscheiden. Bei jedem Pferdeverkauf, bei jedem Handel ließ er sich über's Ohr hauen. Nachdem er mich viel Geld

Gelehrter sei, der die Bibel und die Weltgeschichte durch und durch studirt habe, daß er sehr billige und dauerhafte Arbeit liefere, und daß er wenigstens zweimal wöchentlich von seiner Schwiegermutter „verhauen“ würde. Da die Schenke weitere Auskünfte nicht zu geben wußte, verfügte sich der Beamte zu Herrn Mücke und lud diesen freundlichst ein, ihm zu folgen. Der kleine in den mittleren Jahren stehende Flickschuster und Geschichtsforscher zeigte sich diesem Wunsche gegenüber durchaus nicht betroffen und entwickelte eine unverkennbare Hast, denselben zu erfüllen. Er warf die blaue Arbeitsschürze ab, zog einen sehr engärmeligen Rock an, rückte seine riesige Hornbrille zurecht, nahm den fuchigen Cylinderhut und war fertig.

„Sie müssen sich denken, daß das so schnell gegangen wäre, wenn die Krachten nicht auf dem Markt wär“, sagte er zu dem Polizisten, „die hätte uns beide schenktens verputzt!“

Eine halbe Stunde später stand der gelehrt Flickschuster vor dem Bezirksbeamten. Den Brief geschrieben zu haben leugnete er nicht, und im Laufe des Gespräches machte er seinem Gegenüber die Mittheilung, daß er, Herr Mücke, ihn, den Bezirksgewaltigen, für einen nahen Verwandten der Eselin Bileman's halten müsse.

gekostet, starb er in zwei Monaten an der Schwindsucht. Aber mein Jüngster“, sagte der Alte schluchzend, „das war mein Stolz; er war sehr helle. Niemand wagte zuletzt mehr, sich mit ihm in ein Geschäft einzulassen. Endlich ward auch er krank; doch kurz vorher machte er noch einen Geniestreich, er versicherte sein Leben um zehntausend Mark und dann, wahrscheinlich, um mir die viele Medizin, die noch nichts hilft, und die Doctorrechnung zu sparen, fiel er von ungefähr, aus Versehen, vom Heuboden auf die Heugabel und spießte sich auf. Das war ein guter Sohn!“

[Ein entsetzliches Leben.] Vor sieben Jahren wurde der Lehrer an der landwirtschaftlichen Schule zu Hradisko, Herr F. Wangler, von dem Hunde des Schulgärtners gebissen. Der Schulgärtner selbst ward einige Wochen später von der Wuthkrankheit besessen und seit jener Zeit lebte der unglückliche Lehrer in steter unsagbarer Angst vor dem gleichen entsetzlichen Schicksale. Er verfiel in Schwermuth, mied jede Gesellschaft und lebte völlig abgeschlossen in der Welt. Die Folgen dieser Abgeschlossenheit in beständiger Furcht blieben nicht aus und am Montag traten untrügliche Zeichen des Wahnsinnes auf. Der Director der Schule, Herr Beneschek, übernahm es, den unglücklichen, im dreißigsten Lebensjahr stehenden Mann zu seinen Eltern nach Tabor zu bringen. Auf einer Zwischenstation wurde Herr Wangler plötzlich unwohl und in wenigen Minuten war er eine Leiche. Der herbeigerufene Arzt constatirte eine Cyanalvergiftung. Augenscheinlich hatte sich der junge Mann das Gift zu verschaffen gewußt und in einem unbewachten Momente zu sich genommen.

[Mörderischer Chriegi.] Die Frau Oberst hat einen neuen Zimmerpuzer kommen lassen. „Machen Sie Ihre Sache aber auch gut!“ — „O, gnädige Frau, gehen Sie nur nebenan beim Commerzienrath und erkundigen Sie sich. Auf dem Parquet des großen Saales allein haben sich im vergangenen Winter fünf Personen den Fuß gebrochen, und eine Dame ist die große Treppe hinuntergestürzt. Und Saal und Treppe hatte ich gebohnt!“

[Ein fast hundertjährige Apfel.] Einen vollkommen (?) frisch erhaltenen Apfel von 96 Jahren besitzt ein Herr in Ulster County, Staat New-York. Als sich im Frühjahr des Jahres 1787 die Frucht aus der Blüthe des Mutterzweiges herauszubilden begann — berichtet von Th. im „West. Landes-Wochenblatt“ — zog man eine Glasflasche über sie und den Zweig, schritt letzteren, nachdem der Apfel reif geworden, ab und siegelte die Flasche zu.

[Ein theures Leben.] Die größte Versicherung auf sein Leben hat wahrscheinlich Hamilton Disston in Philadelphia; dieselbe

Das genügte. Es folgte nun eine Unterredung mit einem Polizeiarzt, und diesem entwickelte Herr Mücke seine Ansichten über Aerzte im Allgemeinen und über Polizeiarzte im Besonderen. Jene seien die Stadtresidenz der Todtengräber, Sargfabrikanten &c., diese seien in Folge von Seelenwanderung — gerade wie die Staatsanwälte — directe Nachkommen der Raben, die in der guten alten Zeit Galgen und Rad zu umflattern liebten. Das genügte ebenfalls. Die hohe Obrigkeit vermutete stark, daß der gelehrt Flickschuster an Größenwahn leide, und verfügte, daß er in das städtische Irrenhaus zur Beobachtung überzuführen sei.

Soweit war Alles ordnungsgemäß verlaufen; was aber jetzt folgte, war recht abweichend von allem Hergesetzten. Unser Mücke hatte zwar beim ersten Krankenexamen, das mit ihm in der Anstalt vorgenommen wurde, angegeben, er sei „Johann I. von Deutschland nebst Umgegend“, hatte auch sonst noch wirre Reden geführt, aber er fügte sich willig allen Anordnungen, und nach wenigen Tagen schon stand es bei den Wärtern, die mit ihm in Verbindung kamen, fest, daß Mücke, der ihnen bereitwillig und unaufgefordert bei allen möglichen Berichtungen zur Hand ging, nicht mehr wahnhaft sei. Etwas schwerer gelangte der Assistent-

beträgt, natürlich bei verschiedenen Gesellschaften, vier Millionen Dollars.

[Practischer Anschauung unterricht.] Ein Gastwirth geht mit seinem Söhnchen über Land, und plötzlich huscht dicht vor den Beiden etwas Braunes über den Feldweg. — „Papa“, fragt wissbegierig der Junge, „war das Thier da ein Hase oder 'ne Käze?“ — Und der geschäftskundige Vater antwortet ohne Besinnen: „Das kommt ganz auf die Zubereitung an, mein Sohn!“

[Scharfes Urtheil.] Die ihrer Schönheit ebenso wie ihres Geistes wegen berühmte Lady Montague äußerte über ihr eigenes Geschlecht die beständige Satire, welche nur zu denken ist. Sie sagte: „Was mich darüber tröstet, eine Frau zu sein, ist, daß ich wenigstens niemals nötig habe, eine solche zu heirathen.“

[Katarrhafion.] Als rationellste Hilfe gegen Katarrh der Respirations-Organen, Schnupfen u. s. w. kann Mattoni's Gießhübler Sauberbrunn empfohlen werden. Sowohl rein, als mit $\frac{1}{3}$ warmer Milch getrunken, gibt er das angenehmste und wirksamste Mittel, dieselben so schnell als möglich zu vertreiben. Aber auch bei Katarren der Verdauungs- und Geschlechts-Organen, sowie der Blase ist Mattoni's Gießhübler zum großen Theile alleiniges und in vielen Fällen Vorbereitungsmittel zu anderen, späteren Curren, z. B. Carlsbad, Marienbad, Franzensbad u. s. w.

Deutscher Schulverein.

Marburg, 19. November. Gestern fand beim „Sernen“ in Kötsch die gründende Versammlung für die Ortsgruppe „Rößwein und Umgebung“ statt. Trotzdem der Himmel ziemlich grau und bleiern über Stadt und Land sich dehnte, benützte doch eine größere Anzahl von Marburger Bürgern den „Gemischt“, der sie um 3 Uhr zur Haltestelle Kötsch brachte, von wo aus es noch circa 20 Minuten zum Sernen ist. In kurzer Zeit waren die freundlichen Gasthauslocalitäten von Bürgern und Bauern dicht besetzt. Die letzteren waren recht zahlreich von Rößwein, Rothwein, Unter- und Ober-Kötsch, Schleinitz, Wochau &c. zur Versammlung gekommen und zeigten ein ungemein lebhaftes Interesse für die Sache des Schulvereines. Beiläufig um 4 Uhr Nachmittags eröffnete der Proponent Professor Nagel die Versammlung mit einer längeren Ansprache über den Zweck und die Ziele des deutschen Schulvereines. Hierauf forderte der Proponent die Versammlung auf, einen Vorsitzenden und einen Schriftführer zu wählen; als solche wurden einmütig Professor Nagel und Puchl bezeichnet, worauf die Erledigung des geschäft-

arzt, der ihn weniger unter Augen hatte, und der von den Briefen an den König wußte, zu dieser Ansicht; aber nach einigen Wochen war auch er überzeugt, und stattete dem Director einen entsprechenden Bericht ab. Infolge dessen wurde der Flickschuster eines Morgens ins Directionszimmer gerufen; „Mücke“, redete ihn der Director an, „Ihr seid völlig genesen, wenn Ihr überhaupt je frank gewesen seid und nicht aus irgend einem Grunde Euch frank stellet; Ihr werdet also morgen die Anstalt verlassen.“ Im heftigen Schreck fiel der Angeredete auf die Knie, sein Gesicht wurde aschgrau, und wie verzweifelt rang er die Hände. Neberrascht fragte der Director, was ihm sei. „Dass ich fort muß!“ stöhnte Mücke: dann bat er in den flehendsten Worten, ihn doch nicht fortzuschicken. „Ich könnte ja wieder solche Reden führen wie damals, als ich hier aufgenommen wurde, aber das will ich nicht; behalten Sie mir, Herr Director, denn führen Sie mir fort, so ist es mein Tod.“ „Also verstellt habt Ihr Euch doch?“ fragte der Director. „Ja!“ war die Antwort, „aber hören Sie, bitte, wie es zugeht, dann werden Sie sehen, daß ich mir nicht anders helfen konnte. Vor zwei Jahren erkrankte meine Frau; während sie krank lag, kam ihre Mutter und pflegte sie, und die ist dann gekommen, als

lichen Theiles, nämlich die Verlesung und Annahme der Statuten erfolgte. Viele Bauern ließen sich noch während der Versammlung in die Sammellisten eintragen, so daß die Ortsgruppe schon jetzt 50 Mitglieder zählt und fast 100 fl. Vereinsvermögen nachweisen kann. Herr Michael Wrekl von Rothwein wohnte der Versammlung gleichfalls bei. Waren nur so manche jüngere Elemente gleich rührig, wie dieser alte, wackere Vertreter des Fortschrittes in der Umgebung Marburg's. Im Uebrigen muß betont werden, daß die Erfahrungen, die man wieder bei der Versammlung in Rötsch machen konnte, derartig sind, daß man mit voller Zuversicht der künftigen Entwicklung der Dinge entgegensehen kann. Es zeigt sich, daß man nur energisch die Hand anzulegen braucht, um wirklich Gutes und Gedeihliches zu erzielen und dem Deutschthum und dem Fortschritte in Untersteier eine bessere Situation zu schaffen. Es berührte deshalb auch nur wohltuend, daß die zünftigen Marburger Phrasen der Versammlung nicht anwohnten. Nächsten Sonntag findet in Pickendorf die Gründung der Ortsgruppe "Bachern" mit dem Sitz in Pickendorf statt. Zu dieser Ortsgruppe werden auch viele Mitglieder von Oberlembach und Umgebung eingereiht werden, die freilich wegen der bedeutenden Entfernung nur durch eine Deputation vertreten sein werden. Doch zählt die Ortsgruppe schon mehr denn 50 Mitglieder, darunter mehr als die Hälfte von den waldigen Höhen des Bachern. Proponent der Ortsgruppe ist Professor Nagel.

Locales und Provinciales.

Cilli, 21. November.

[Vom Männergesangverein.] Sehr erfreulich in zweifacher Beziehung war der Verlauf der am verflossenen Samstag vom Cilli Männergesangvereine veranstalteten 3. Mitglieder-Liedertafel; einmal war der Besuch derselben ein außerordentlich starker, ein sprechender Beweis für die Sympathien, welche die Bevölkerung unserer Stadt dem deutschen Sang entgegenbringt; dann ist es auch gewiß höchst angenehm, daß sichtliche Gedenken des Vereines in musikalischer wie nummerischer Hinsicht bei solchem Anlaß beobachten zu können. Es mag gleich hier beigefügt werden, daß letztere Bemerkung auch vollinhaltlich von dem Damenchor gilt, welcher namentlich mit dem Vortrage des "Spinnnerliedes" aus dem liegenden Holländer (1. Act 4. Scene) in sehr beachtenswerther Weise sein Können erprobte. Die Solistinnen wie der Chor bewältigten die nicht unbedeutenden Schwierigkeiten, welche es zu überwinden gibt, mit überraschender Feinheit und Leichtigkeit und es ist daher ganz begreiflich, daß in Folge

meine Lovisse starb, und hat mir die Wirthschaft gefiehrt. Was ich unter dieser Wirthschaftsfeihrung zwei Jahre lang geduldet habe, daß kennen Sie sich nich denken. Ich bin ein kleiner schwächerlicher Mann, die Schwiegermutter ist drei Koppe größer als ich, und wenn sie ihre Mücken hatte, verkeilte sie mir. Ein Freind sagte mir, ich sollt' mir an die Polizei wenden, aber die Schwiegermutter hatte ihm gehört, und als er fort war, hat sie gefragt, wenns ich so was thäte, sollte ich an sie denken, und wenns sie auch darum gekloppt würde. In meiner Angst habe ich dann überlegt: „Mücke, wenns sie nich weg will, mußt Du's, — aber wohin? — Ins Wasser? das ist gottlos. — Ins Prisong? das ist schandbar und mußlos, denn für einen kleinen Unfug, und mehr hätt' ich nich aussitzen mögen, wird man nicht lang' genug d'rin behalten. Da fiel mir die Irrenanstalt ein. Ich wußte, daß ich hinein käme, wenns ich die Gedanken aussprechen oder gar niederschreiben thäte, die mir oft in den Kopf kamen, seitdem mir die Schwiegermutter unter die Fuchtel hatte, und so that ich's und schrieb den Brief; und vor dem Bezirksbeamten habe ich mir auch keinen Zwang angethan, obgleich ich's hätte können, denn ich wußte ja, daß ich Unfug schwatze.“ Mit bebendem Munde hatte Mücke

des reichlichst gespendeten Beifalles die Nummer wiederholt werden mußte. Außerdem wirkte der Damenchor in der 1. Scene des 3. Actes aus Lohengrin recht verdienstlich mit. Besonders lobende Erwähnung gebührt auch dem Vortrage der Maiennacht von Abt, für gemischtes Octett mit Alt solo und Clavierbegleitung, in erster Linie dem von Frau Minna Stiger vorzüglich gesungenen Solo. Der übrige Theil des gewählten und umfangreichen Programmes war ausschließlich dem Männerchor zugewiesen, mit Ausnahme einer vom Vereinsmitgliede Herrn F. Fischer gespielten „Phantasie sur l'air: Oesterr. Volks-hymne für Violine mit Clavierbegleitung von H. Leonard“, wobei der Genannte die technische Fertigkeit auf seinem Instrumente zu zeigen voll auf Gelegenheit hatte. Der Männerchor sang das hier schon lange nicht mehr gehörte Reiterlied von J. Otto mit feurigem Schwunge: zum besonderen Verdienste möchten wir ihm seine Leistung in dem hier zum erstenmale zu Gehör gebrachten „Festgesang an die Künstler“ anrechnen. Schillers herrliche Verse, durch Mendelsohn in höchst würdiger und weihvoller Weise musikalisch illustriert, wurden von den Sängern mit sichtlicher Hingabe und Begeisterung vorgetragen. Statt des auf dem Programme angekündigten Orchesters hatte man das Clavier zur Begleitung gewählt; wie wir glauben, nicht zum Nachtheile des Erfolges, da der Männerchor trotz seiner ansehnlichen Mitgliederzahl immer noch nicht im Stande gewesen wäre, den drohenden Trompeten und Posaunen das Gleichgewicht zu halten. Der folgende Chor „Wasserfahrt“ von Mendelsohn lieferte den Beweis, daß der Verein nicht allein durch Kraftentwicklung, sondern ebenso auch im zartesten Piano die richtigen Wirkungen zu erzielen versteht. Engelsbergs stets beifällig aufgenommene „Poeten auf der Alm“ bildeten den Schlüß der Vorträge. Fügen wir nur bei, daß das bekannte Männerquartett Abts Lied „im Walde“ vortrefflich sang, ohne durch den lange anhaltenden Beifall, der darauf folgte, zu einer Zugabe bestimmt zu werden und daß die Clavierbegleitung abwechselnd von Frau Dr. Glantschnigg und Herrn Schabel in gleich ausgezeichneter Weise freundlichst besorgt wurde, so dürfte der Gegenstand erschöpft sein. Bemerkt sei nur, daß die gediegenen Leistungen des Abends wohl nicht zum geringen Theile der aufopfernden, unermüdlichen Thätigkeit des Vereinschormeisters Herrn Dr. Stepinchnegg zu danken sind, unter dessen umsichtiger Leitung der Cilli Männergesangverein hoffentlich recht bald wieder dem sangsreudigen Publicum unserer Stadt einen ähnlichen genügsamen Abend bieten wird.

[Das Präliminare der Stadt Marburg.] Nach dem Vorauschlage pro 1884 beifürt sich das Erforderniß für den Gemeindehaushalt auf 236.251 fl. 83 kr., die Bedeckung aber auf 204.229 fl. 68 kr. Der Abgang von

dieses sehr verfängliche Bekanntniß abgelegt. Dem Director that er leid; wenn er damals bei vollem Bewußtsein gehandelt hatte, so war er straffällig, und die Anstalt war verpflichtet, ihn der Polizei wieder auszuliefern. In wenigen Worten theilte der Director ihm das mit. Einen Augenblick starrte Mücke ins Leere, als verstande er nicht, dann schnappte er nach Luft und brach ohnmächtig zusammen.

Am selben Tage, kurz vor Mitternacht, ertönte von einem der Corridore her der plötzliche Ruf eines Wärters, und als man dem Rufenden zu Hilfe kam, fand man ihn im heftigsten Ringen mit Mücke, der wild um sich schlug und kaum zu bändigen war. Diesmal konnte von Verstellung nicht die Rede sein, der Unglückliche hatte den Versuch gemacht, sich mittelst eines Handtuches zu erhängen, als der Wärter darüber zukam und das Vorhaben verhinderte.

Bis zum folgenden Tage hielt die Erregung des völlig Tobbüchtigen an, dann folgte eine Abspannung, die nach einigen Wochen in theilnahmslosen Stumpfseinn überzugehen drohte. Eine forschame Behandlung wandte auch diese Gefahr ab, und langsam ging der Patient seiner geistigen Genesung entgegen; jedoch erst nach mehr als Jahresfrist konnte seine Entlassung

30.022 fl. 15 kr. wird gedeckt durch 15%ige Zuschläge zur allgemeinen Bezeichnungssteuer (59.000 fl.) und zur Steuer vom Bier- und Weinverbrauch (52.000 fl.) sowie durch eine Umlage von 20% auf die directen Steuern (20.460 fl.), wonach ein unbedeckter Abgang von 462 fl. 15 kr. verbleibt.

[Deutscher Schulunterricht.] Aus Windisch Feistritz wird uns gemeldet, daß in der gestrigen Sitzung des Bezirkschulrates das Gesuch der zur Stadt Windisch Feistritz eingeschulten Gemeinden, um Einführung der deutschen Sprache als ausschließlichen Unterrichtssprache von der dritten Classe an, mit großer Majorität angenommen wurde.

[Besitzwechsel.] Der Kohlenbergbau des Herrn Franz J. Friedrich in Liboje ist, wie man uns mittheilt, um den Betrag von 150.000 fl. von dem Badebesitzer Herrn Theodor Gunzel gestern erstanden worden.

[In Windisch-Graz] finden demnächst die Bezirksvertretungswahlen statt. Wie uns mitgetheilt wird, arbeitet Herr Pfarrer Schuh dafelbst mit bekannter Energie für seine Pfarre. Wir hoffen, daß die Deutschen seinen Bestrebungen ein Paroli bieten werden.

[In Schönstein] finden am 3. December die Gemeindewahlen statt. Die national-clericale Partei, Herr Notar Kacić 'on der Spize, entwickelt eine ganz besondere Nährigkeit, um schwankende Wähler zu captiviren. Die deutsche Partei dagegen bewahrt noch vollkommene Ruhe, sie wird jedoch nicht ermangeln am Tage der Wahl ihren Mann zu stellen und jene rücksichtlichen Bestrebungen, welche die weitere Entwicklung des aufblühenden Marktes hemmen würden, zu vereiteln.

[Zu Lichtenwald] wurde der k. k. Notar Verschec zum Gemeindevorsteher gewählt. Der neue Gemeindevorsteher ist ein noch blutjunger Mann und erst seit einigen Monate in Lichtenwald, wohin er als Protectionskind der Versöhnungsaera kam. Sollte denn unter den frainerisch gesinnten Lichtenwalder Bürgern wirklich kein für den Posten geeigneter Mann existiren?

[Schloßruine Cilli.] Der steiermärkische Landesausschuß hat dem Museal-Vereine 200 fl. für die Conservirungsarbeiten in den Schloßruinen Ober-Cillis bewilligt. Die projecirten Arbeiten dürften jedoch mindestens das Doppelte des genannten Betrages kosten.

[Der deutsche Turnverein in Laibach] beginn am 20. d. M. sein zwanzigjähriges Gründungsfest. Zum Empfange einiger Festteilnehmer aus Graz und Cilli hatte sich ein großer Theil der wackeren Laibacher Turner am Bahnhofe eingefunden und nach herzlicher Begrüßung in das Heim des deutschen Turnvereines, nämlich in das deutsche Casino geleitet. Punkt 11 Uhr begann programmatisch das Schau-

wieder in Frage gezogen werden, — wenn er ein Heim besessen hätte. Da letzteres aber nicht der Fall war, und die Verpflichtung, ihn an die Polizei auszuliefern, in Folge seiner überstandenen Geisteskrankheit aufgehört hatte, so fühlte der Director Mitleiden mit dem bescheidenen, dienstwilligen, alternden Mann und übertrug ihm die durch den Tod des früheren Inhabers frei gewordene Stelle eines Gehülfen des Haushaltens. Mücke nahm die Ernennung in tiefster Dankbarkeit entgegen; er hatte jetzt den Hafen erreicht, in welchem er sich vor dem Schreckgespenst seines Lebens sicher wußte.

Als der Director ihn später einmal fragte, ob er nicht Schritte thun wolle, um sein von der Schwiegermutter in Besitz genommenes Eigentum zurückzuerhalten, denn die Kosten seines zweijährigen Aufenthalts als Kranke in der Anstalt könnten dasselbe doch wohl nicht aufgezehrt haben, meinte er mit einem schenken Seitenblick: „Ne, bester Herr Director, wir wollen sie lieber garnicht an uns erinnern, sonstens kennte es ihr in den Kopf kommen, uns hier zu überfallen, und dann gäb es Heulen und Zähneklappen für uns Alle — denn sie ist der leibhaftige Satan.“

turnen in der Turnhalle der k. k. Ober-Realschule. Ein zahlreiches Publicum aus den besten Ständen Laibachs füllte den Zuschauerraum. Unter Führung des Turnwartes Bock begannen die mit dem Jäger'schen Eisenstäbe ausgerüsteten 22 Turner der 1. Riege den Aufmarsch und führten mit ganz befriedigender Präcision die nach der Jäger'schen Schule eingebütteten Stabübungen durch. Hierauf folgten Barrensprünge als Seithsprünge. Wenn auch hierin das eigentliche Schulturnen in Anbetracht des Zweckes weniger zu Tage trat, so erahnt man doch aus der guten Haltung, daß jeder Einzelne der Turner bestrebt war, sein bestes zu leisten. Den Schluß bildete ein Kürturnen am Neck, wobei mehrere der fortgeschrittensten Turnern Gelegenheit fanden, musterhafte Leistungen zu zeigen und dafür auch stürmische Beifallsbezeugungen ernteten. Schneller als es den Gästen lieb war verflossen die Stunden vom gemeinsamen Mittagmahl, woran sich ein Spaziergang nach Tivoli und zur Schießstätte schloß, bis zum Beginne des Festcomerses, der um 8 Uhr in den festlich decorirten Glassalon im Casino begann und bei dem die wackeren Reden der Herren Dr. von Schrey, Dr. Schäffer, Dr. Stepinchegg &c. brausenden Beifall fanden.

[Marburger Männergesangsverein.] Der Marburger Männergesangsverein, welcher bereits durch 38 Jahre das deutsche Lied pflegt, veranstaltete am 17. d. seinen ersten diesjährigen Familienabend. Derselbe war sehr zahlreich besucht und bot eine Fülle des Anregenden. Während die älteren Besucher durch Gesang und Musik entzückt wurden, huldigte die lebenslustige Jugend con amore bis zu sehr vorgerückter Morgenstunde dem Tanze. Lebhafte Belehrung fand auch die mit schönen Gewinnsten ausgestattete Tombola.

[Marburger Casinoverein.] Der Marburger Casinoverein veranstaltete am 19. d. seinen zweiten diesjährigen Familienabend. An demselben producire sich auch unter großem Beifalle der Clavivirtuose Lamborg.

[Dilettantentheater.] In der ersten Hälfte des kommenden Monates soll zu einem gemeinnützigen Zwecke eine Dilettantenvorstellung stattfinden. Damen und Herren, welche geneigt wären, mitzuwirken, werden erucht diesbezügliche Erklärungen an die Redaction dieses Blattes einzusenden.

[Theater in Pettau.] Man schreibt uns aus Pettau: Samstag gelangte hier das zweiactige Stix'sche Lustspiel „Er will nicht sterben“ und die zweiactige Operette „Leichte Cavallerie“ von Suppe zur Aufführung. Im ersten Stücke ernteten die Träger der Hauptrollen Fr. Welten (Emilie), Herr Milan (Willig) und Fr. Ewald (Fecburg) für ihr correctes und degagirtes Spiel lebhaften Applaus. Bezuglich der Operette müssen wir jedoch bemerken, daß es sich empfehlen würde, Operettenefführungen nicht zu forciren, sondern den Darstellern etwas mehr Zeit zum Studium zu lassen, denn nur durch letzteres können gewisse Schwächen, die nur kleineren Theater-Verhältnissen anhaften, nachgesehen werden. Mag auch eine Scene, wie z. B. die Verathungs- und Erkennungsscene in der genannten Operette wirkungslos gegeben werden, so wird doch der übrige Theil dadurch nicht gerettet. — Die am Sonntage gegebene Posse „Wo ist das Kind“ von Anton Langer bot dem Komiker Herrn O. Wallner reichliche Gelegenheit, sein beachtenswertes Talent zu zeigen; er war als Mehlspeismacher Fleckl geradezu vorzüglich. Sehr brav war auch Herr Arnsberg als Mir. Die Casernenscene konnte genügen, obzwar das Zusammenspiel und die Gesangssumme des Straßer viel zu wünschen übrig ließen.

[Gemeindewahlen.] Der 3. Wahlkörper der Gemeinde Großpierschütz hat seine Stimme im deutschfreundlichen Sinne abgegeben; als das letzte Mal das Gegentheil der Fall war, jubelte die perakalische Presse.

[Die Gemeinde Ponigl] wählte einen Bauern, der Mitglied der Ortsgruppe St. Marein des deutschen Schulvereines ist, zum Gemeindevorsteher.

[Bedeutung der slowenischen Presse.] Man schreibt uns aus Laibach: „Slovenski Narod“ zählte, wie aus dem letzten Jahresabschluß ersichtlich ist, im vorigen Jahre ungefähr 865 Abonnenten; seitdem nun „Slovenec“ Tagblatt, ist die Abonnentenzahl des „Narod“ ins steten Abnehmen. Vor einiger Zeit brachte „Narod“ eine Grabrede für den angeblich von „Nemškutern“ gegründeten „Ljudski glas“ der es sich zur Aufgabe mache den Humburg der Paar Duhend krainerischer „Volksaufwiegler“ ins rechte Licht zu stellen; die Zeitschrift „Ljudski glas“, die mit Einem male wieder frisch und lebenskräftig wird, sagt nun dem „Narod“ allerhand Schmeicheleien, bei welchen wir erfahren, daß das slowenische „Wizblatt“ Skrat — 73 — Abonnenten hat. Dieses „Wizblatt“ ist ein Concurrentenunternehmen zur slowenischen „Schmeißfliege“, über die „Narod“ neulich wie man sieht ziemlich mit Unrecht wütelten, daß ihr Inventar ungefähr 100 fl. ausmache. „Slovenski Gospodar“ ist ebenfalls ein passives Blatt. Nirgends zeigt sich die Armutseligkeit der „Nation“ so sehr als in ihrer Presse.

[Wer ist nach Ansicht der Pervaken ein Nemškutar?] Diese Frage beantwortet das in Laibach erscheinende Blatt „Ljudski glas“ dahin: Ein Nemškutar ist bei den Gedachten jeder Gebildete, der nicht so roh und gemein ist, wie sie. Nemškutar ist nach ihrer Ansicht jeder, der nicht mit ihnen flucht, schwört und jaucht, der gegen fremde Nationen nicht hezt, der die schlechten Eigenarten der Pervaken entschleiert. Nemškutar sind endlich jene, welche die Pervaken durchschauen und dem Volke die Augen öffnen.

[Normaltröhre.] Der Laibacher Gemeinderath faßte den Beschuß, dem Geschreie der Kohlenfuhrleute in der Stadt Einhalt zu thun, und schrieb den Kohlenfuhrleuten zum Zwecke der Kundmachung ihres Daseins den Gebrauch von Trompeten vor. Dr. Barnil, der in Bezug auf die Macht der Töne ein Specialist ist, stellte den weiteren Antrag auf Anschaffung einer Normaltröhre, welche am Magistrat in Laibach verwahrt werden wird. Der Antrag wurde nach längerer Debatte unter Beifall angenommen.

[Toller Hund.] Wie wir letzthin meldeten wurden in Mansberg und Mayau mehrere Personen von einem tollen Hund gebissen. Dieser Hund wurde nun in Hl. Geist bei Lotzche, wo er zwei Personen, ein Schwein und einen Hund gebissen hatte, eingefangen und erschlagen.

[Brandlegung.] Zu Türkenberg wurde das Wohnhaus des Grundbesitzers Johann Maihen von unbekannter Hand angezündet und ging samt dem Wirtschaftsgebäude in Flammen auf. Der Schaden ist beträchtlich, da auch eine Baarschaft von dreihundert Gulden, zwei Kühe und ein Schwein mit verbrannten.

[Ein Straßling entsprungen.] Am 19. d. entsprang aus dem Gefangenhouse des Gillier Kreisgerichts der Straßling Michael Rosmann.

Literarisches.

[Rehwildkarte von Oesterreich-Ungarn.] Die in Klagenfurt erscheinende Jagdzeitung „Waidmannsheil“ veröffentlichte soeben die schon lange vorbereitete, nach statistischen Daten von F. C. Keller zusammengestellte und in vier Farbenabstufungen lithographierte Rehwildkarte von ganz Oesterreich-Ungarn, welche schwach, mittelmäßig, gut besetzte und hervorragende Reviere in äußerst klarer, übersichtlicher Weise darstellt. Eine Roth- und Gemswildkarte ist in Vorbereitung. Man hat Statistiken über Oesterreichs reiche Wildbestände zusammenzustellen versucht, aber die Idee, die gewonnenen Daten übersichtlich auf einer Karte zu fixiren, ist eine ganz neue und wird gewiß von den vielen Freunden dieses Blattes mit Freuden begrüßt werden. Nur bei dem Umstände, daß die statistischen Daten seit Jahren gesammelt, gesichtet und ergänzt wurden, war es möglich, eine so genaue Karte zusammenstellen zu können, die es sowohl dem Laien, als dem Jäger und Jagdfreunde ermöglicht, einen

genauen Einblick in die Wildbestände zu gewinnen. Bei dem in mancher Beziehung unerreicht dastehenden Wildreichthum von Oesterreich-Ungarn ist diese Wildkarte sowohl für das Inland als für die Jagdfreunde des Auslandes vom höchsten Interesse. Da diese Karte als Gratisbeilage zu „Waidmannsheil“ erscheinen, machen wir die B. T. Leser auf dieses Unternehmen ganz besonders aufmerksam.

Eingesendet.*)

Herr Redacteur!

Unter Anrufung des Sprichwortes „Ein gutes Wort findet seinen guten Ort“ möchte ich im Wege ihres geschätzten Blattes als gesangfreudlicher Laie Kritik üben. Das allgemeine, anerkennende Urtheil, daß schön, präzise, tadellos rein, gut einstudirt gesungen wurde, bleibt unangefochten; aber in Rücksicht auf die Zusammenstellung des Programmes möchte ich mir die Einwendung erlauben, daß unter allen zum Vortrage gebrachten Chören nicht einer zum Gemüth gesprochen, seiner erwärmt hat. Dieser Auspruch gilt von den Chören: — Quartett und Octett, ganz besonders Ersteres, retteten einzig das Programm vor dem Vorwurfe großer Gemüthsleere. Selbst der Damenchor hat nicht erwärmt, man fand wohl im Kranze der Mädchen und Frauen, nicht aber im Tonstück, Lieblichkeit. Neben der künstlerischen Pflege des Gesanges verlangt man vom deutschen Männergesang allüberall und mit vollem Rechte, daß er das Herz erfreue, daß er in die Saiten des Gemüthes eingreife und drinnen weiterklinge. Nicht nur die Geschmackrichtung im und für den Gesang, noch viel mehr sollen Herz und Gemüth durch den Gesang angeregt und gebildet werden. Abt, Kreuzer, Silcher, Rücken mit ihren einfachen, gewinnenden Liedern sind nicht umsonst Lieblinge der Sänger und des Publikums, soweit das tiefe deutsche Gemüth die Herrschaft übt. Im Weiteren und auch wiederum ganz bescheiden möchte ich an die verehrliche Vereinsleitung die Bitte richten, dafür Sorge zu tragen, daß der Genuss nicht zur Arbeit werde. Eine Ausdehnung eines an und für sich nicht zu langen Programmes vom präzisen (!) Anfang 8 Uhr bis Mitte Nacht, ist des Guten zu viel und Erwachsene, wie die Kinder, welche an dem Gesange sich mit zu erfreuen pflegen, werden dankbar sein, wenn um halb elf Uhr der letzte programmäugige Ton verhallt. Wenn nicht nur am Programme, sondern in Wirklichkeit um 8 Uhr begonnen und wenn nicht wiederholt wird — man fasse den Applaus nur als Ausdruck des Dankes und der Anerkennung nicht als Bitte um Wiederholung auf — so läßt sich die obgedachte Schlafzeit auch leicht einhalten. Wer dann noch bleibt, das ist etwas ganz anderes, als wenn man programmäugig zum Bleiben gebunden ist. Die gute, alte, die gemüthliche Zeit des Gillier Männergesangvereines weist manche fröhliche, heitere gesangsgewürzte Stunde über das Programm hinaus auf. — Findet das gute Wort wohl seinen guten Ort?

Ein unterstützendes Mitglied.

Volkswirtschaftliches.

[Offertauschreibung.] Für das allgemeine Krankenhaus in Marburg ist die Lieferung von Fleisch, Mehl, Milch und Gepäck sowie sonstigen Utensilien für den Hausgebrauch ausgeschrieben. Offerte sind bis zum 30. d. bei der Krankenhausverwaltung zu überreichen.

[Vorconcession.] Das Handelsministerium hat dem steir. Landesausschüsse die Bewilligung zur Bannahme technischer Vorarbeiten für eine Localbahn Rohitsch-Sauerbrunn zum Anschluß an die Südbahn bei Ponigl auf die Dauer eines Jahres erteilt.

[Arlberg-Tunnel.] Der gigantische Arlbergtunnel, welcher Tirol und Vorarlberg verbindet, ist fertig gestellt. Der Durchschlag erfolgte am 19. d. Handelsminister Pino entzündete selbst die letzte Mine.

Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins von den **einfachsten** bis **elegantesten**, und zwar in Naturell, Glanz, matt. Gold, Velour. Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nötigen Deco- rations-Gegenständen. Anempfehlenswerth für Wohnungen, Hotels, Café's etc. in **grösster Auswahl** bei

Philip Haas & Söhne

Herrengasse, GRAZ, Landhaus,

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst. 287-9

Alpen-Kräuter-Gesundheits- Closset-Papier

bereitet aus heilsamen Kräutern der Alpen nach Vorschrift des

Prof. Dr. E. N. Listing.

1 Packet à 1000 Blatt 70 kr.

Zu haben bei

Johann Rakusch,
Papier-Geschäft, Cilli, Herrengasse.

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Speditions- und Handelshäuser etc.

Stampiglien aus Celluloid,

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.

Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auf lage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnutzung sich zeigten.

Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firmiss- (Buchdruck-) Farben oder Copielfarben, während bei vulkanisiertem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Spediteuren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei

Johann Rakusch, Cilli,
Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preiscourante gratis und franco.



Zu haben bei
Joh. Rakusch.

Papier-Handlung
Herrengasse Nr. 6, CILLI, Nr. 6 Herrengasse.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen**; mit **grösstem Erfolge** angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrendes Zeugniss des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalten. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen.

621-12

Haupt-Depot in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depot in Cilli: Baumhau's Apotheke.

Dr. Behr's Nerven-Extract,

ein aus Heilsplänen nach eigener Methode bereiterter Extract, welcher sich seit vielen Jahren als vorzügliches Mittel gegen Nervenkrankheiten, wie: Nervenschmerzen, Migräne, Ischias, Kreuz- und Rückenmarkschmerzen, Epilepsie, Lähmungen, Schwächezustände u. Pollutionen bewährte. Ferner wird Dr. Behr's Nerven-Extract mit bestem Erfolge angewendet gegen: Gicht und Rheumatismus, Steifheit der Muskeln, Gelenks- und Muskel-Rheumatismus, nervösen Kopfschmerz und Ohrensausen. Dr. Behr's Nerven-Extract wird nur äußerlich angewendet. Preis einer Flasche mit genauer Gebrauchsanw.

20 kr. ö. W.

Hauptversandungs-Depot: Gloggnitz, N.-Oest., in Julius Bittner's W. Apotheke.

Depot in Cilli: in den Apotheken: J. Kupferschmid; Ad. Marek.

N.B. Beim Kauf dieses Präparates wolle das P. T. Publicum stets darauf achten, daß jede Flasche auf der äusseren Umhüllung beigebrachte Schutzmarke führe.

649-25

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei

Joh. Rakusch, Cilli.

Rasche Linderung und Beseitigung
der beständigen

Gichtschmerzen

Rheuma- und Nervenschmerzen, als Gesichtschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias), Ohrenreissen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u. Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskel schwäche des Sitzens, sowie theilweise Erschlaffung oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungs wechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. c. bewirken schon einige Einreibungen mit dem aus Heilskräutern der Hoch alpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerz stillende Mittel anerkannten

Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin.“

des Apothekers **J. Herbabny** in Wien.

Auerkennungs-Schreiben.

Herren Julius Herbabny, Apotheker, Wien.

Durch Ihr rücksichtsvolles Präparat: „Neuroxylin“ von meinen leidenden Leidern in den Händen gänzlich befreit, fühle ich mich verpflichtet, Ihnen für dieses ausgezeichnete und wohlthätige Heilmittel meinen innigsten Dank darzubringen. Auch bitte ich, mir abermals 5 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu senden, da ich es meinem guten Freunde für sein schweres Leid angenommen habe.

Tolna (Ungarn), 11. Februar 1883.

Frischmeister.

Prüfen Sie wieder 3 Flaschen Ihres vorzüglichsten Neuroxylin mit Polternahme zu senden, da mir selbst bei meinem glücklichen Erfolg die Schmerzen sofort sistet und auch die Geschwulst benimmt.

Drachenburg, 18. Juli 1883.

N. C. Schmid.

Ich bitte Sie gefällig 2 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu kaufen, denen Vorzüglichkeit sich neuerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre großen Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danken.

Loosdorf, Post-Kantendorf, 11. Februar 1883.

Elise Zettl.

Ich bitte Sie gefällig 2 Flacon Neuroxylin der stärkeren Sorte zu kaufen, denen Vorzüglichkeit sich neuerdings an einer Frau erprobt hat, die durch dieses gute Mittel ihre großen Schmerzen gänzlich verloren hat, wofür ich Ihnen im Namen dieser Frau herzlich danken.

Loosdorf, Post-Kantendorf, 11. Februar 1883.

Preis: 1 Flacon (grün embal.) 1 Gulden, 1 Flacon stärkerer Sorte (rot embal.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigebrachte feindlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.

Central-Versandungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“ des **J. Herbabny**, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Baumhau's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Sonnig: J. Böpischil Graz: Anton Nedwed, Leibnitz: D. Kuhlein, Marburg: G. Bascaliari, Pettau: G. Behrbalt, H. Glatz Radkersburg: C. Andriu, Wolfsberg: A. Huth.

Stadt-Theater in Cilli.

622-3

Gastspiel

der jugendlichen Eleven aus Graz unter der artistischen Leitung des Directors G. Löcs.

Samstag, den 1. December:

„Klein Däumling.“

Beginn 7¹/₂ Uhr Abends.

Sonntag, den 2. December:

„Genovefa.“

Beginn 4 Uhr Nachmittags.

Montag, den 3. December:

„Der gestiefelte Kater.“

Beginn 7 Uhr Abends.

Vormerkungen auf Logen und Sperrsitzte bei Joh. Rakusch, Papierhandlung, Herrengasse Nr. 6.

Schyn-Schyn!!

vorzügliches Getränke.

Wo? Im Café Central.

Ein Mädchen

für ein Lotto-Geschäft, der deutschen u. slowenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird sogleich aufgenommen. Die in diesem Fache schon bewandert, wird bevorzugt. — Anfrage Lotto-Collectur Wienerstrasse Nro. 4. 623-3

A. Combos, Fotograf, Cilli, Kirchplatz, hat eine

Bretterhütte

billigst zu verkaufen. 621-2

Agenten & Reisende

der Nähmaschinen-Branche, jedoch nur solche, welche leistungsfähig sind, finden gegen Gehalt und hohe Provision dauerndes Engagement.

Offerte an 626-3

G. Neidlinger, Graz,

Sporgasse Nr. 16.

3. 3878. 620-3

Edict.

Vom k. k. Bezirksgerichte Franz wird bekannt gemacht: Es seien über Ansuchen der Firma Pfeiffer & Kugy in Liquidation in Triest behufs Bannahme der executiven Feilbietung der gegen E. J. Seeder, Handelsmann in Graz, mit executivem Pfandrechte belegten und auf 439 fl. 72 kr. geschätzten Fahrnisse, als: Brettervorräthe, Dachziegel, eine größere Partie Schiebkarren und Garten-Sessel, Haus- und Zimmereinrichtung u. s. w. neuerlich 3 Lagsatzen, u. zw. auf den 6. December und 20. December 1883, jedesmal von 10—12 Uhr Vormittags, und auf den 7. Januar 1884, von 9—12 Uhr Vor-, eventuell 2—5 Uhr Nachmittags an Ort und Stelle des dem Exekuten gehörigen Sägewerkes in Heilenstein mit dem Beifaze angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der 1. und 2. Feilbietung nur um oder über dem Schätzwerth, bei der 3. Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Franz,
am 14. November 1883.

Der k. k. Bezirksrichter.

Selbststudium der Stenografie.

Soeben begann zu erscheinen und ist in allen Buchhandlungen vorrätig:

Stenografische Unterrichtsbriefe.

Allgemein verständlicher Unterricht

in 48 Lectionen

für das

Selbststudium der Stenografie.

nach Gabelsberger's System.

Von

CARL FAULMANN.

Wohlfeile Volksausgabe.

In 12 Lieferungen à 25 kr. = 50 Pf.
= 70 Cts. = 30 Kop.

A. Hartleben's Verlag in Wien,

I., Wallfischgasse 1.

Man biete dem Glücke die Hand!

500,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die Hamburger grosse Geld-Verlosung, welche vom Staate genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen 50.500 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 500.000 speciell aber

1 Gew. à M. 300,000	26 Gew. à M. 10.000
1 Gew. à M. 200,000	56 Gew. à M. 5000
2 Gew. à M. 100,000	106 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 90,000	253 Gew. à M. 2000
1 Gew. à M. 80,000	6 Gew. à M. 1500
2 Gew. à M. 70,000	515 Gew. à M. 1000
1 Gew. à M. 60,000	1036 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 50,000	29020 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 30,000	19.463 Gewinne à M. 290.
5 Gew. à M. 20,000	150, 124, 100, 94, 67,
3 Gew. à M. 15,000	40, 20.

Von diesen Gewinnen gelangen in erster Classe 4000 im Gesammtbetrage von M. 157.000 zur Verlosung.

Der Haupttreffer 1ter Classe beträgt M. 50.000 und steigert sich in 2ter auf Mark 60.000, 3ter M. 70.000, 4ter M. 80.000, 5ter M. 90.000, 6ter M. 100.000, in 7ter aber auf eventuell M. 500.000, spec. M. 300.000, 200.000 etc.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Loos nur fl. 3.50 kr. 5. W.

1 halbes " " 1.75 "

1 viertel " " — 90 "

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Postanweisung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Loose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigefügt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind, und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unaufgefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. a. solche von Mark 250.000, 100.000, 80.000, 60.000, 40.000 etc. 576-12

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Beteiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 30. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P.S. Wir danken hierdurch für das uns seitner geschenkte Vertrauen und bitten durch Einsichtnahme in den amtlichen Plan sich von den grossartigen Gewinnchancen zu überzeugen, welche diese Verlosungen bieten.

D. O.

„Melbourne 1881.“ — I. Preis — „Zürich 1883.“

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarettenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-Alben, Schreibzeuge, Handschuhkästen, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabakdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken, empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

Nur direkter Bezug garantirt Echtheit; illustrierte Preislisten sende franco. 618-4

100 der schönsten Werke im Bettege von 20.000 Preisen vom November a. c. bis 30. April 1884

Vorzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk.

Im Verlage von Baugärtner's Buchhandlung in Leipzig erschien und ist in jeder Buchhandlung zu haben:

Geographisches Lotto.

Ein Gesellschaftsspiel für 2—8 Personen.

4. Auflage. 1883.

In eleg. Kasten. Preis 4 M.

Von diesem in ganz Deutschland u. Oesterreich bekannten und beliebten Spiele ist soeben die neue Auflage in eleganter Ausstattung erschienen.

Dieses unterhaltende Spiel, welches acht sorgfältig in Farbendruck ausgeführte Landkarten enthält, ist zugleich das beste Lehrmittel, um sich in kürzester Zeit eingehende Kenntniss der hervorragendsten Hauptstädte, Länder, Flüsse, Gebirge, Meere, Inseln etc. zu verschaffen. Jeder Spieler erhält eine Karte mit roth ausgezeichneten geographischen Punkten (Bayern, Ostsee, Alpen, Wien u. s. w.). Einer der Mitspielenden ruft die Namenskärtchen aus und die Spielenden besetzen mit kleinen Blättchen die ausgerufenen Punkte. Wer zuerst eine ausgemachte Anzahl von Punkten besetzt hat, ist König. Als äusserst amüsante und zugleich in hohem Maasse instructive Unterhaltung für die Winterabende kann es Alt und Jung nicht warm genug empfohlen werden und sollte in keiner Familie fehlen. 617-4

— Feine Liqueure und Punsch-Essenz

bei J. Casali's Neffe, k. k. priv. Liqueur-Fabrik aus Triest, 613-6 in W I E N,

(gegründet 1792)

V., Griesgasse Nr. 21. —

Für Ortsgruppen des deutschen Schulvereines.

Soeben sind erschienen:

Die zehn Gebote

des „Deutschen Schulvereines“

verfaßt von

Wilhelm Seethaler.

Aufträge sind an die Redaktion des „Nährischen Tagblattes“ zu richten. — Es werden nach Anweisung nur Paket zu 50 Stück = 5 Gulden abgegeben.